

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

Predigttext:

Den Fremden sollt Ihr nicht unterdrücken, denn Ihr wisst um der fremden Herzen (Exodus 23, 9) und wie ein Einheimischer soll hier der Fremde gelten (Levitikus 19, 34)

Liebe Schwestern und Brüder aus allen Kontinenten und mit unterschiedlichen religiösen Prägungen,

es ist an der Zeit und es ist gut, dass wir uns dem Thema „Wie nähern wir uns dem „fremden Bruder“, der „fremden Schwester“ in Diakonie und Kirche stellen. Wie positionieren wir uns gegenüber Menschen, die nicht in Deutschland ihre Wurzeln haben und dennoch hier Leben in Fülle suchen?“

In Ludwigshafen wohnt der höchste Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Rheinland-Pfalz. Manche schon seit einigen Jahrzehnten, andere erst seit einigen Wochen.

Klar ist, dass Integration nicht von heute auf morgen geht. Integration bedeutet immer Veränderung für beide Seiten. Veränderungen bei denen, die hinzukommen, aber auch bei denen, die schon immer da sind.

Kulturelle Sensibilität ist gefordert. Kultur ist immer eine lebendige, aber eine sich verändernde Kultur und dies wird hier in Ludwigshafen sehr deutlich. Insbesondere im Café Asyl, einem vorbildlichen Projekt, in dem alle Nationen der Welt zusammenkommen, sich wahrnehmen, Differenzen erkennen, Gemeinsames schätzen und pflegen.

Wenn wir in Kirche und Diakonie uns zu dem Thema Flüchtlingspolitik, Migration und Integration äußern, ist es wichtig, drei Punkte zu benennen:

1. Wenn wir Deutschen, die Evangelischen Kirchen und ihre Diakonie zum Thema Flüchtling im weitesten Sinn Stellung nehmen, dürfen wir nicht vergessen, dass hunderttausende in Deutschland lebende Menschen, darunter Juden, Roma, Sinti, Intellektuelle, Künstler, Schwule und Lesben in der Zeit des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges als Flüchtlinge Aufnahme in der ganzen Welt gefunden haben.

Wenn wir heute, in Politik und Kirche über eine angemessene Asyl- und Flüchtlingspolitik in der Bundesrepublik nachdenken, verpflichtet genau dieses historische Debakel, das auch ein Versagen der Kirche ist, uns den geschichtsverdrängenden, populistischen Stimmungen entgegenzustemmen, die mit Parolen, „das Boot ist voll“, Einwanderung in die Sozialsysteme der Bun-

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

desrepublik Deutschland, versuchen Stimmung zu machen. Das Thema ist für uns Deutsche viel zu sensibel, um es im politischen Tagesgeschäft zum Stimmenfang einzusetzen. Erschreckend ist es, wie zum Teil auch deutsche Parteien, die Angst vor dem Fremden als politisches Instrument einsetzen, um bei der Europawahl Stimmung gegen den Nächsten zu schüren.

2. Wenn wir in der Bundesrepublik Deutschland als Kirche mit Politik über Asyl, Migration, aber auch Integration nachdenken, sollte klar sein dass wir in der Bundesrepublik Deutschland sowohl zu den Gewinnern der Globalisierung, als auch zu den Gewinnern der großen Wirtschaftskrise im 21. Jahrhundert zählen. Von daher tragen wir eine besondere Mitverantwortung für alle Menschen, die aufgrund der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden und nun in oftmals äußerst verzweifelter Situation, Hilfe in den wirtschaftlich starken Regionen der Welt suchen. Die dramatischen Ereignisse auf der Insel Lampedusa führen uns die erschreckende Not und die Verzweiflung der fliehenden Menschen vor Augen. Sie kämpfen um das nackte Überleben. Aus Liebe zu ihren Kindern, ihren Frauen und Männern ihres Dorfes versuchen sie Hilfe und Linderung für unsägliches Leid vor Ort zu bekommen.
3. Wenn wir als Kirche und Diakonie mit der Politik über Flüchtlingsarbeit, Asyl und Integration sprechen, dann haben wir von unserer Seite aus immer unser christlich jüdisches Menschenbild als entscheidendes Argument in die Debatte mit einzubringen. Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes, ungeachtet seiner Herkunft, seiner Religion, seiner geschlechtlichen Orientierung. Alle sind durch diesen einen Gott begabt und daher unsere Schwestern und Brüder. In unserer Arbeit stellt sich immer die Frage, was ist für den Betroffenen selbst gut, was muss ich tun, um die Würde meines Gegenübers zu achten? Dabei werden naturgemäß die Interessen einer auf nationalen Grenzen beschränkten Politik und einer aufgrund des biblischen Auftrags grenzenlos agierenden Kirche und Diakonie auseinandergehen. Und das ist gut so in einer Demokratie!

Im Jahr 2013 sind 260 Asylbewerber in die Stadt Ludwigshafen gekommen. Im Rhein-Pfalz-Kreis waren es ca. 200 Personen.

Um den Menschen würdevoll zu begegnen und ihnen Beratung anzubieten unterhält die Diakonie hier in Ludwigshafen bewusst eine Migrationsberatungsstelle im Haus der Diakonie und wird durch einen Beschluss der Landessynode, die Einrichtung zwei weiteren halben Stellen zur Flüchtlingsberatung in der Pfalz zum 1. Mai umsetzen.

Als Diakonie mussten wir einen schmerzlichen Verlust hinnehmen, weil die Förderung einer wichtigen Anlaufstelle zum 30.4.2014 durch die Europäische Union aufgrund von Einsparungen gestrichen wurde. Ich glaube, ein falsches Signal. Politisch, menschlich als auch volkswirtschaftlich, denn wir wissen,

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

dass jeder investierte Euro in diese Form von Beratungsarbeit mittelfristig erhebliche Gelder im Rahmen des Sozialhaushalts einspart.

Als Kirche und Diakonie streben wir das partnerschaftliche Miteinander zwischen Staat und Kirche an, suchen den Schulterschluss. Das gegenseitige Verständnis füreinander, das Ausloten des Machbaren und das Aussprechen des nicht Machbaren prägen die Regeln des Dialogs in der Zusammenarbeit.

Es besteht auch kein Zweifel daran, dass die Landesregierung in Rheinland-Pfalz zu den ganz fortschrittlichen politischen Kräften in der Bundesrepublik Deutschland gehört, die sich intensiv für eine Anerkennungskultur von Flüchtlingen in unserem Bundesland einsetzen. So haben sie die Reisebeschränkung innerhalb des Bundeslandes aufgelöst. Rheinland-Pfalz ist das federführende Land, das am vergangenen Donnerstag kläglich im Bundesrat gescheitert ist, die doppelte Staatsbürgerschaft für Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Land ohne wenn und aber zu fordern. Dramatisch ist, und dies haben wir als Kirche deutlich zu sagen, dass die Art und Weise, wie mit Rechten von Menschen mit Migrationshintergrund politisch umgegangen wird, unwürdig geschieht. Hier wird dieses Recht verrechnet mit anderen politischen Programmen und wie auf einem Händlermarkt zur Disposition gestellt. Gibst du mir ein bisschen Betreuungsgeld, dann kannst du ggf. die Möglichkeit eingeräumt bekommen, die doppelte Staatsbürgerschaft, zumindest für hier geborene Kinder, dauerhaft zu bekommen. So ist eine Politik, die die Würde des Einzelnen im Blick hat, nicht seriös zu gestalten.

Tauchen wir nun etwas tiefer in die theologischen Aussagen der Heiligen Schrift ein. Biblische Texte liefern gute Argumente, nicht nur weil sie von Migrantinnen und Migranten, Flüchtlingen und Fremden berichten, sondern weil sie selbst Migrationserfahrungen beschreiben. Zentrales Datum der Geschichte Israels ist der Auszug aus Ägypten. Er begründet nicht nur die Identität Israels, sondern auch die Identität ihres Gottes. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat.“ Dieses „der dich aus Ägypten herausgeführt hat“ wird für Israel zum Namen des Gottes, den Leid und Ungerechtigkeit nicht unberührt lassen, der Freiheit schenkt und mit seinem Volk mitgeht. Daraus entwickelt sich die Solidarität und Sympathie für den Eingewanderten, wie es im Predigttext deutlich wird. „Die Fremden sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisst um deren fremde Herzen.“ „Wie ein Einheimischer soll hier der Fremde gelten. (Lev 19, 34) Der Fremde wird für sich Teil der Identität Israels und ruft dem Volk Israel die eigene Geschichte in Erinnerung.

Die Erzählung von Abraham, der drei Fremde in sein Zelt einlädt und nach allen Regeln der Gastfreundschaft bewirbt, bildet einen der ersten und zentralen Texte, die etwas über den Umgang mit Menschen anderer Kulturen aussagen. Dass sich die drei Fremden letztendlich als Engel Gottes entpuppen, spricht für sich selbst. Neben dieser Exodus Erfahrung, gibt es eine zweite wichtige Grundaussage in der hebräischen Bibel, die die Rechte des Individuums beschreibt. Im babylonischen Exil be-

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

ginnt die Auseinandersetzung mit den anderen religiösen Weltentwürfen und Schöpfungsmythen.

Im babylonischen Exil entstand der biblische Schöpfungsbericht, einer der jüngsten Texte im ersten Teil der Bibel. In ihm wird erzählt, dass Gott den Menschen zu seinem Bild erschaffen hat und nicht, wie in den bisher bekannten Mythen, nur den ersten Repräsentanten eines Volkes, ein König von Gottes Gnaden. Damit bestreitet die Bibel jede Legitimation der Scheidung von Völkern in Rassen und andere Hierarchien und betont die unverlierbare Würde des Menschen, seine grundsätzliche Fähigkeit zur Gottesbeziehung, sowie die Unteilbarkeit des Menschseins und der Menschenrechte.

Und wenn ich dann als dritte theologische Säule erwähne, dass Petrus der Erste war, der bei sogenannten „unreinen“ Gastgebern wohnte und dort entdeckte, dass Gott zuweilen nicht nur mit den eigenen Leuten seine Pläne hat, sondern schon längst in den Häusern der Fremden angekommen ist, dann wird deutlich, was ich zu Beginn sagte: das Aufeinanderstoßen von unterschiedlichen Kulturen macht eine Kultur lebendig und verändert sie. Das multikulturelle Experiment ist aus biblischer Sicht notwendig, wenn man die Universalität zum Markenzeichen des christlichen Glaubens machen möchte.

Dabei darf bei aller Gastfreundschaft und Herzlichkeit nicht vergessen werden, dass damit nicht die Aufgabe der eigenen Identität einhergeht. Wir brauchen die klare Positionierung unserer kulturellen und religiösen Identität, dürfen aber in der ebenso klaren Positionierung des Anderen, nicht eine Gefahr, sondern eine Befruchtung des Miteinanders erkennen. Wir sollten uns politisch nicht auf das Glatteis führen lassen, die christlich abendländische Kultur leide, wenn andere Geistesströmungen sich dazugesellen. Wer klar reflektiert, seine Identität artikuliert, der muss die kreative Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Religionen nicht fürchten, sondern der kann Freude an dieser Form des Austausches empfinden.

Die Frage des Rechts auf eigene Identität und die Öffnung gegenüber dem Anderen spiegelt sich in der juristischen Auseinandersetzung zwischen Kirchen, Diakonie und der Politik im Rahmen des Antidiskriminierungsgesetzes wieder. Auch wenn die Positionen sich in den Ev. Kirchen etwas aufweichen, gilt immer noch der Grundsatz, vor einer Säkularisierung der kirchlichen Arbeitsplätze zu warnen. Im Prinzip darf in der Ev. Kirche nur der eine Arbeit bekommen, der Mitglied einer ACK – Kirche ist. Ich halte diese Regelung für problematisch. Wir müssen in der Lage sein unsere christlich – jüdische Tradition und Identität auch dann zu wahren, wenn wir im Rahmen einer Willkommenskultur Menschen, die dem christlichen Glauben nicht angehören eine Arbeitsmöglichkeit in unseren Krankenhäusern, Kindertagesstätten und Pflegeeinrichtungen bieten.

Wir diskutieren häufig in Deutschland wer bei uns Aufnahme finden kann. So sehr wir die Aufnahme von syrischen Flüchtlingen begrüßen, müssen wir kritisch hinterfragen

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

unter welchen Kriterien wir diese Menschen bei uns aufnehmen. Es sind Menschen, die Verwandte in unserem Land haben, für die gebürgt wird bei evtl. anfallenden Kosten und die fachlich für uns auf dem Arbeitsmarkt interessant sind. Dies wird aus meiner Sicht der Würde eines Menschen nicht gerecht. Wenn Menschen aus bitterster Armut, aus existenzieller Not, Hilfe bei uns suchen, so ist dies nicht ein genereller Angriff auf unser Sozialsystem, sondern der verzweifelte Versuch, und dies hat Herr Dembeck in seiner Eröffnung wunderbar dargestellt, ein Stück Würde für sich zu bekommen.

Tun wir auch nicht so, als ob die Bundesrepublik Deutschland **das** Zuwandererland geworden ist. 95 Prozent der Flüchtlinge suchen Hilfe in den unmittelbaren Nachbarländern, die selbst nicht mit sehr viel mehr materiellen Gütern ausgestattet sind. Ich denke hier insbesondere an Jordanien, an Pakistan, an die Türkei. Das Liebesgebot kennt keine Begrenzung. Die Berechtigung staatlicher Souveränität in der Einwanderungspolitik sollte daher nicht dazu führen, die Universalität des Anspruchs auf Achtung der Würde des Menschen, gerade des Menschen in Not, bzw. christlich gesprochen, die Universalität des Liebesgebot zu domestizieren und allein wirtschaftlichen Argumenten unterzuordnen.

Die hoffnungslose Situation von Menschen in einer großen Anzahl von Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas bleibt eine grundsätzliche Anfrage an die Handels-, Friedens- und Entwicklungspolitik der reichen und mächtigen Staaten. Auch wenn sich die Fragen von Armut und Unterentwicklung nicht im Rahmen der Migrationspolitik lösen lassen, ist der zunehmende Migrationsdruck auf die reichen Länder ein Signal für einen dringenden Handlungsbedarf auf vielen Politikfeldern.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass hier lebende Migranten mehr Geld in ihre Heimat schicken um dort die Not zu lindern, als dass wir an Entwicklungshilfe für die Staaten bereit sind zu zahlen.

Lassen sie mich am Ende noch einmal einen Blick auf die Frage, wie Integration von Zuwanderern in die Gesellschaft gelingen kann, werfen. Christliche Ethik erinnert die Handelnden wie ein gelungenes Leben umgesetzt werden kann.

Im 5. Buch Mose im Kapitel 16 heißt es: *„Du sollst fröhlich sein vor dem Herrn deinem Gott, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und der Levit in deiner Stadt, der Fremdling und die Weisen, die in deiner Mitte sind“*. Und an einer anderen Stelle heißt es : *„Alle drei Jahre sollst du aussondern, den ganzen Zehnten vom Ertrag dieses Jahres und sollst ihn hinterlegen in deiner Stadt, dann soll kommen der Levit, der weder Anteil noch Erbe mit dir hat und der Fremdling und die Weisen und die Witwe, die in deiner Stadt leben und sollen essen und sich sättigen, auf dass dich der Herr dein Gott segne, in allen Werken deiner Hand die du tust“*.

Es scheint so, dass diejenigen, die miteinander Feste feiern, menschlich zusammenwachsen. Israel wusste, rechtliche Regelungen können nur einen Rahmen für

Gottesdienst mit Kanzelrede, 23. März 2014, 10:00 Uhr
Christuskirche Ludwigshafen Mundenheim
im Rahmen des Reformationsjahres und der Politik
Thema: Welche Flüchtlingspolitik braucht Kirche und Diakonie?

die Integration bieten. Nur durch das alltägliche, menschliche Miteinander kann die Integration mit Leben gefüllt werden. Dies, obwohl der Migrant im hebräischen Teil der Bibel immer noch der Fremde bleibt, im Unterschied zum Bruder oder Schwester, der zum eigenen Volk gehört.

Die Verheißung im neuen Testament weckt die Erwartung auf eine neue Gesellschaft, die von universaler Geschwisterlichkeit geprägt ist, nämlich alles in Christus zu vereinen was im Himmel und auf Erden ist (Epheser 1, Vers 10).

Das neue Testament kennt bei der Liebe zum Nächsten grundsätzlich keine Grenzen. Die Herkunft soll innerhalb der christlichen Gemeinde gerade kein Kriterium für das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mehr bilden.

So kann man durchaus sagen, dass sich die junge christliche Gemeinde als Avantgarde für eine insgesamt neue Sicht der Welt und ihre Völker versteht. Integration ist und bleibt immer auch eine Anpassungsleistung der Zuwanderer. Er muss sich mit dem zunächst fremden kulturellen Code, den Verhaltensweisen und Normen auseinandersetzen. Integration ist aber immer auch eine Leistung der Aufnahmegesellschaft, wenn sie sich bemüht die Globalisierung der Lebenswelten konstruktiv zu gestalten. Im Idealfall wäre dies, dass sie den Prozess der Neudefinition, der Identität des Migrant ermöglicht, dass sie den Zuwanderer in die Lage versetzt sich schöpferisch und angstfrei mit der neuen Umwelt auseinanderzusetzen. Mit ihrem „Café Asyl“ und ihrer glaubhaften Gemeindegarbeit setzten sie nach Außen ein Signal auf dem Segen und Hoffnung liegt.

Amen.

Albrecht Bähr, Landesdiakoniefarrer, Karmeliterstraße 20, 67346 Speyer